

E Thurgauergschichtli

Autor(en): **Neuhauser, Bertha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **8 (1945-1946)**

Heft 10-12

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-181090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

E Thurgauergschichtli

„Jez hogget Choret's Joggeli scho wider i euem Garte und stellt Beeri,“ rüeft mer ame schöne Morge s chly Vreneli zom Fenster y.

Sofort gangi in Garten use und hoff, daß i dä Beerischelm e Mool verwütsch. Aber scho haglet er wies Bysewetter devoo und i sech gad no, wie-n-er öber de Gartehag uus gumpet.

Noch e par Tag tröff en aber uf de Strooß und stell en denn z Red:

„Joggeli, i hon gseche, wie-n-eer schöne Saloot hond i euem Garte. Gell do mueme mengmol begge und trängge bis er ase groß ischt. Wa wörscht du jez vo meer tengge, wenn y i euen Garte chääm und di schönste Chöpf wegneh wör?“

„Wärscht au en schlechte Hagel,“ saat er wild und lueget mi verächtlech aa.

„Und wa muen y ächt vo deer tengge, wenn du meer di schönste Beeri usem Garte holst?“

„En Art scho s glych, aber es het mi halt gloschtet,“ saat er chlyluut.

Uf das hee honem de Vorschlag gmacht, wens en wider emol noch öppis Guetem i üsem Garte so gloschti, so söll er zue mer choo und denn well em gern au devo geh. Aber er töör no choo, wenn er gär nünt me steli.

Er lueget mi oo, als öb er wett säge, bischt goppel nöd ganz bitrooscht, und lauft wyter.

Es ist ordlech lang ggange bis er choo ischt, aber e Mool stoht er denn doch vor de Hustör und maanet mi mit wyt ofene Auge a mis Verspreche.

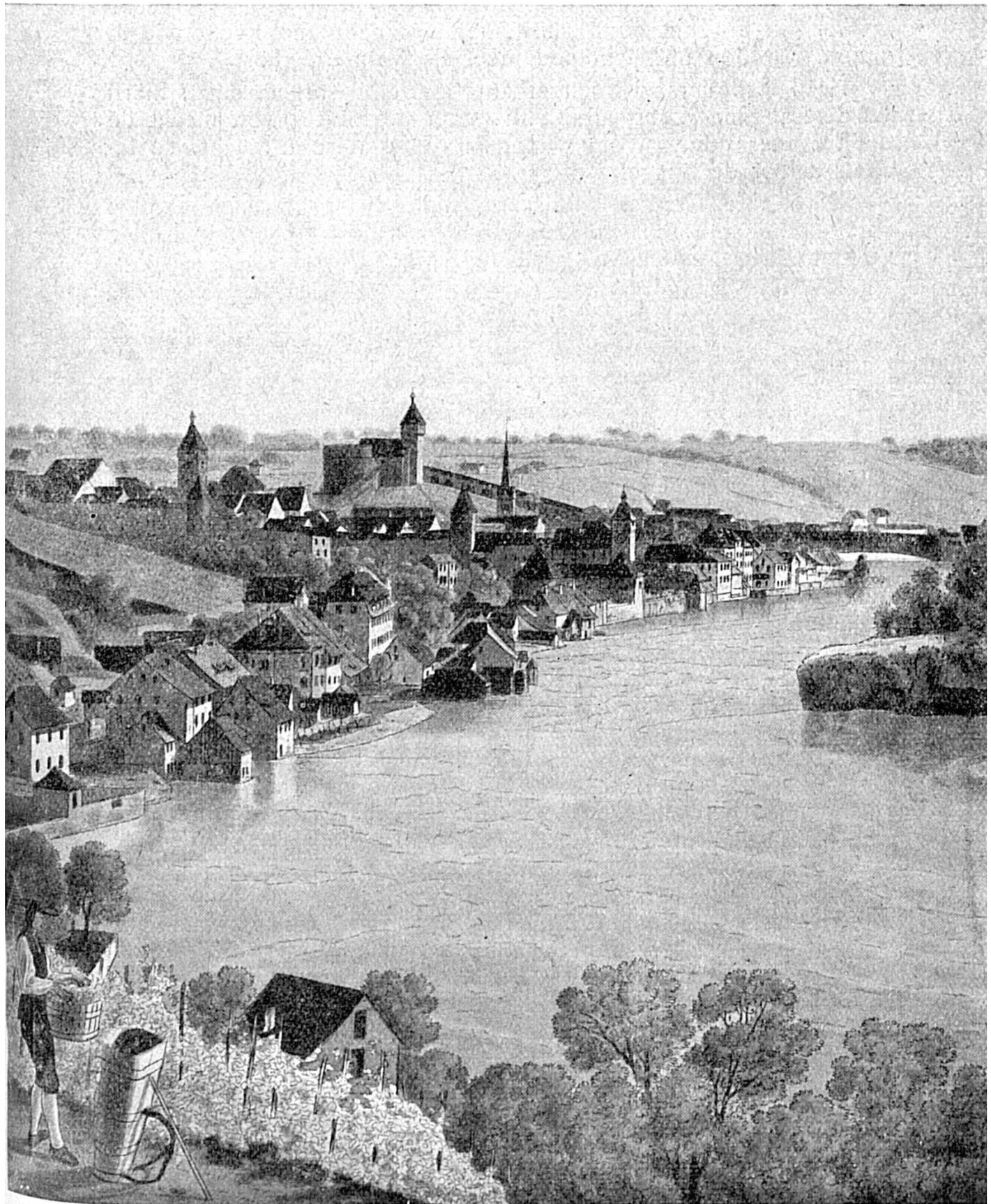
„Ja taarscht du cho Bere hole?“ frög en ufs Gwesse und herzlich saat er „Joo.“

Mit früehne Bere füll em d Hosetäsche. Die send so tüüff und wyt, daß me fast e ganzes Chörbli voll cha verschoppe dri. De Joggeli schmunzlet dezue und bim Adiesäge mergg em s aa, dan er im Sinn het, recht bald wider z choo.

Er ischt denn au no mengmol choo, so lang s Öpfel und Bere uf de Böm ka het und wil ems glaubt ha, daß er nüme well stele, ist er im Ganze nöd z chorz cho. Zletscht hon em no vorgschlage, er söll mer denn im Früehlig öppenemol cho helfe im Garte, denn chön er d Beeri verdiene, nöd no cho hole.

Das het em yglüüchtet und wenn er denn em Früehlig chunt, so ischt Beide gholfe.

I glaub, es goht dem Bueb ähnlech wie siner Zyt em Kanton Thurgau. So lang dä nöd zom Schwyzerbund ghört het,



Joh. Jakob Biedermann (1763—1830): Schaffhausen,

Us : Die Schweiz, 1941

ischt er all e chli zchorz cho und het sich uf all Arte muene wehre. Sit er zom Bund ghört, het er Pflicht und Recht wie di andere Kantöön und will nöd meh, als wa-n-em ghört.

Daß bsonders d Nochberkantöön deför sorged, daß s Märli vo de Langfingerzunft all e chli onder de Lüüt blybt, macht de d Thurgauer nünt. Wenn wider en neue Witz uftaucht, so lachets selber de Buggel voll.

Noo ame Thurgauer-Reisende ischt die ganz Sach emol e chli onderenand cho. Im ene Gasthof z Zöri het en sin Kolleg gfröget, öb er scho e Bad gnoh hei.

„Worom, fählt oos?“ het de Thurgauer gsaat.

Bertha Neuhauser [Erstdruck]

Chlaus-Gaisle.

D Chlausziit ischt wider daa. Me merkts an Chinde; si reded devo und wän en eltere Maa mit Vollbart chunt, so schäächeds en aa: Ischt ächt daas de Samichlaus? frääget iri grosze, verwundereten Auge.

I miiner Jugetziit — si liit gäg em Änd vom letschte Jahrhundert — hät mer bin eus am Zürisee nüüt vom hütige Samichlaus am sächste Chrischtmonet gwüsz. Mir Buebe händ dä Tag scho gfiiret, aber uf anderi Ard. Mängi Wuche vorher simer i d Gärbi — es ischt aini in euserem Dörfli — und händ deet Läderabfääl zu bsunders lange Gaisleschlinge bbättlet. En Gärber hät die Läderschlinge für euser Chlausgaisle zuegschnitte. Als Gaislestäcke hämir am liebschten en alti Vehrgaisle gnah, wüessed, e so aini, wo vom Griff aa de Stäcke tailt und träet ischt. Die sind bsunderbar züigig und büüged si bim Chlöpfen wie Widli. A d Gaislestäcke bindet mer euser Läderschlinge. D Zwick mached mer züsserscht a der Schlingen aa. Und jetz gits jeden Abig under Liecht es Chlöpfkonzärt; jede wot der ander über-tööne. Mir schwinged euser Gaisle, dasz is na z Nacht der Arm devo weh tuet. Mer chlöpfed natürlu nu aiarmig wie die Groszen und händ dermit wele zaige, dasz au mir scho Chraft und Marg in Glaiche händ. I der füechte Spaatherbschtluft mached euseri Zwick bim Chlöpfen e liechts, liechts, fins Näbeli, ich waisz nüd, wies chunt, eb dur Luftherhitzig oder uf anderi Wiis.

Am Aabig vom sächste Chrischtmonet ischt de Schluszeffäkt. Uf eme Wisebüchel i der Näächti vom Dörfli schwinged mir euseri Chlausgaislen und chlöpfed, dasz us em Holz oben abe de Widerhaal töönt; mer chönt maine, Militär heb deet es Füürgfächt. Mit müedem Arm, aber stolz wien en Spanier zottled mir spaat, wänn scho d Lampen in Hüüsere bränned, hai und planged